

# Grundriß der Chrono-ontologie (II)

Eine philosophisch-theologische Forschung  
nach dem Problem von Sein und Werden

Sueo Takeda

## § 5. Die Existenz und das Seiende

Das Sein ist das Sein des Seienden. Das Sein hat die untrennbare Beziehung mit dem Seienden und wenn man bloß das Sein an sich setzt, so ist es die leere, abstrakte, idealistische Operation. Das Sein erschließt sich im Erscheinenlassen des Seienden als das Seiende, und das Sein, getrennt von dem Seienden, als das reine Sein zu setzen, ist bloß die logische Operation. Die Existenz versteht immer das Sein mit dem Seienden. Das Erscheinen der Welt als das Ganze der Seienden zur Existenz, nämlich die Weltlichkeit der Welt, besteht in diesem Seinsverständnis der Existenz. Die Existenz versteht diese Weltlichkeit der Welt in ihrem Verhalten. Dieses Verstandene ist das Sein, das Sein ist nämlich die von der Existenz verstandene Weltlichkeit der Welt, oder, die Seiendes-heit des Seienden. Durch dieses von der Existenz verstandene Sein erscheint die Welt als die Welt, das Seiende als das Seiende. Also ist das Sein eben das Woraufhin des Seienden, das Woraufhin der Welt.

Daß das Sein das Woraufhin des Seienden ist, bedeutet aber in diesem Fall keineswegs das, daß das Sein das Seiende schafft, geschweige denn, daß das Sein in dem Verhalten der Existenz verstanden und gebildet wird, das bedeutet nicht das logische Erzeugen, wie bei der Philosophie H. Cohens. Das Seinsverständnis im Verhalten der Existenz bildet den Horizont, worauf das Seiende als das Seiende und die Welt, nämlich das Ganze der Seienden, als die Welt erscheinen kann, aber es schafft nicht das Seiende an sich oder die Welt an sich. Dieses Seiende an sich ist sozusagen das Ding an sich, welches jenseits des Verhaltens der Existenz, jenseits der Seinsbildung der Existenz steht und für uns unergreifbar und über die Grenze des Erkenntnisvermögens der Existenz ist. Die Existenz schafft es nicht, beherrscht es freiwillig nicht. Die Existenz versteht nur das Sein als den Horizont, worauf das Seiende als das Seiende oder die Welt als die Welt erscheint. Die Existenz bildet in ihrem Verhalten das Sein. Die Existenz empfängt nicht nur passiv das Seiende als das Seiende, sondern sie bildet es auch aktiv in ihrem Verhalten, aber dieses Bilden bedeutet nicht die Erzeugung des Seienden an sich, die der Welt an sich oder die des Dinges an sich im Sinne Kants. Also hängt das Sein des Seienden nicht nur an dem Verhalten der Existenz. Zwar besteht das Sein im Seinsverständnis des Verhaltens der Existenz, aber es ist auch das Sein des Seienden und daher ist es durch das Seiende an sich bestimmt. Das Sein hat sozusagen zwei Wurzeln. Einerseits besteht

das Sein im Verhalten der Existenz (das Seinsverständnis), aber andererseits hängt es an dem Seienden, weil es das Sein des Seienden ist. Das Wort, das Seiende als das Seiende *ist*, ist bedeutungslos ohne das Seinsverständnis im Verhalten der Existenz. Aber das Seiende an sich, das Ding an sich steht jenseits des Vermögens der Existenz. Wenn ich hier das Wort "das Seiende an sich" oder "das Ding an sich" brauche, so entsteht sicher die gleiche Kritik, die man schon an die Kantischen Philosophie geübt hat: wie kann man solches Sein des Seienden an sich oder des Dinges an sich denken? Über diese Kritik muß ich nachher noch ausführlich sprechen, aber zunächst möchte ich zur Kritik sagen: das Setzen des Dinges an sich ist das Heraustreten aus der Kantischen Philosophie, so wie auch das Annehmen des Seienden an sich ist das Heraustreten aus der Ontologie, wenn das Sein das Seinsverständnis im Verhalten der Existenz ist und das Seiende an sich jenseits des Seinsverständnisses ist. Aber dieses Annehmen des Seienden an sich ist nicht das Heraustreten aus der Ontologie. Wir nehmen hier das Ding an sich oder das Seiende an sich nicht positiv an, snzusagen nach vorne, nicht vor-stellen, sondern sozusagen nach hinten, hinterstellen. Wir müssen nämlich für die Ontologie, die nach dem Sein und Seiendem forscht, notwendig das Seiende an sich hinterstellen. Die Philosophie, die dieses Ding an sich oder dieses Seiende an sich gänzlich verschwinden läßt, ist die radikale idealistische Philosophie und die lebendige Existenz kann solche Philosophie nicht annehmen. Die Existenz als In = der = Welt = sein ist eben *in* der Welt als dem Ganzen des Seienden. Die Welt umschließt die Existenz und sie ist nicht von der Existenz geschaffen. Die Existenz ist in der Welt geworfen und versteht in der Geworfenheit die Weltlichkeit der Welt. Dieses Seinsverständnis in der Geworfenheit der Existenz ist mit dem "geworfenen Entwurf" in der Ontologie Heideggers ähnlich. Aber dieser Entwurf --wenn ich dieses Wort brauche-- ist nicht der denkende Entwurf, sondern er ist das ganz-menschliche, gestimmte Verhalten oder das Verhalten in der gänzlich-en Beziehung zwischen Existenz und Welt. Und die Existenz ist keineswegs in dem Nichts, sondern in der Welt, geworfen. Jedenfalls besteht ein Grund der Geworfenheit der Existenz darin, daß das Seiende an sich, das Ding an sich nicht von der Existenz geschafft oder erzeugt ist und die Existenz gegen Seiende an sich ohnmächtig ist.

Das Sein besteht im Verhalten der Existenz, also es ist einerseits von der Existenz und andererseits von dem Seienden bestimmt, weil das Sein das Sein des Seienden ist. In der Tat ist das Sein das Zwischen oder der Vermittler von Existenz und Seiendem. Ursprünglich ist das Sein, und wenn wir einerseits auf die Existenz Potenz setzt, so bedeutet es das Seinsverständnis im Verhalten der Existenz, und wenn wir andererseits auf das Seiende Potenz setzt, so bedeutet es das Sein des Seienden. Meine Ontologie (Chrono-ontologie) steht nicht sozusagen jenseits oder diesseits von Idealismus und Realismus. Sondern sie steht inmitten von Idealismus und Realismus. Das Sein ist der Anknüpfungspunkt oder der Verbindungsknoten von

dem Seienden an sich und der Existenz. Durch dieses Sein erschließt sich das Seiende als Seiendes zu der Existenz und die Existenz versteht dieses Erschließen als das Seinsverständnis in ihrem Verhalten. Ursprünglich ist das Sein als das Eine, und wenn es in zwei getrennt oder geteilt wird, so besteht einerseits das Seiende und andererseits versteht die Existenz sich selbst in ihrem Seinsverständnis. Getrennt von der Existenz besteht das Seiende nicht und auch die Existenz selbst besteht nicht getrennt von dem Seienden. Die Existenz getrennt von dem Seienden ist in Wirklichkeit nicht die konkrete, lebendige Existenz als In = der = Welt = sein.

### § 6. Die Subjekt-Objekt-Schematik

Dieses ursprüngliche Eine zu verstehen, ist für das ontologische Denken unbedingt wichtig. Wir nähern uns hier von der europäischen Denkweise zur orientalischen Denkweise. In der europäischen Denkweise hatte das wissenschaftliche Denken immer durch die Teilung, Trennung oder Analyse seine Entwicklung gemacht. Die Wissenschaft gewinnt ihre Exaktheit oder Strenge durch die Analyse, Teilung oder logische abstrakte Trennung in die Elemente. Diese europäische Denkweise setzt in ihrem ontologischen Denken immer das Subjekt-Objekt-Schema zum Grunde. Descartes' Philosophie als Ausgangspunkt der neueren Philosophie setzt als die Substanz der Welt zwei Substanze, nämlich "res cogitans" und "res extensa". Diese Denkweise setzt in der Ontologie den Gegensatz von Subjekt und Objekt, von Psyche und Ding, in der Erkenntnistheorie den Gegensatz von dem erkennenden Ich und dem Gegenstand der Erkenntnis. Und die Hochschätzung des denkenden Ichs durch den Satz "cogito, ergo sum" bei Descartes läßt den Idealismus als des Ichs zum Hauptstrom des europäischen Denkens sein. Man könnte sagen, daß im Grunde des europäischen Denkens immer das Subjekt-Objekt-Schema wirkt.

Das europäische Denken, welches das Reale in den Gegensatz von Subjekt und Objekt teilt, stellt das Problem, wie zwei Gegenüberstehende, Subjekt und Objekt, sich gegeneinander beziehen und wie sie eine Welt bilden können. Das wird in dem folgenden Problem der Erkenntnistheorie klar, nämlich, wie das Subjekt das Objekt erkennen kann, oder, wie das Erkenntnisvermögen den Gegenstand der Erkenntnis begreifen kann. Auch in der Ontologie nimmt dieses Problem den erkenntnistheoretischen Ausdruck: wie ist die Erkenntnis möglich? wie ist der Gegenstand der Erkenntnis möglich? Die mühsame Arbeit des großen Kant über dieses Problem ragt als hohe Pyramide in der europäischen Geschichte der Philosophie mit dem Werk "Kritik der reinen Vernunft" vor uns empor. Kants strenge Logik, seine feine Analytik zeigt klar das charakteristische Merkmal des europäischen und auch des deutschen Denkens. Aber dieses von Kant hervorgebrachte Problem scheint dem orientalischen und auch dem alltäglichen, naiven Denken etwas sonderbar. Das von Kant vorgebrachte Problem: wie ist die Erkenntnis möglich? wie ist die Erfahrung möglich? diese Frage scheint dem allgemeinen Menschen, der schon als Tatsache die Erkenntnis, die

Erfahrung hat, und dem orientalischen Denken, welches auf dem intuitiven Erlebnis beruht, etwas ungewöhnlich. In Wirklichkeit kennen wir den Gegenstand, haben wir die Erfahrung. Die Philosophie, welche über die Tatsache hinaus nach dem logischen Grund fragt, scheint dem naiven Denken eine unnütze Wissenschaft zu sein. Die Philosophie soll sich nicht vor dieser Kritik des naiven Denkens fürchten oder scheuen. Aber sie soll nicht diese Frage von dem naiven Denken verachten oder sie soll diese Probleme trotz der Kritik keineswegs vernachlässigen. Sie muß vielmehr von diesem naiven Denken, diesem alltäglichen Erleben lernen, sie soll zum ursprünglichen Erlebnis der Existenz, zur lebendigen Tatsache der Existenz zurückkehren. Die Philosophie, die gegen "quid facti" den Primat auf "quid juris" setzt und seine feine Logik entwickeln läßt, muß nun zur Tatsache als Ursprung, zum Leben der Existenz selbst wieder zurückkehren.

Grundsätzlich gesagt ist die Denkweise, welche zuerst Subjekt und Objekt gegenüber getrennt setzt und dann fragt, wie das Subjekt mit dem Objekt Beziehung haben kann und wie das Subjekt das erkennen kann, eine verkehrte. Ursprünglich ist zuerst das Sein im Seinsverständnis der Existenz und dieses Sein erschließt einerseits das Seiende (Objekt, Gegenstand) und andererseits die Existenz in dem Seinsverständnis als ihrem Verhalten. Ursprünglich ist das *eine* Sein, und dieses Sein erschließt einerseits das Seiende, die Welt als das Ganze der Seienden und andererseits die Existenz. Die Existenz und das Seiende oder die Welt sind nicht zwei gegenüberstehende, getrennte Seiende, sondern *ist* ursprünglich das *eine* Sein (nämlich das Seinsverständnis der Existenz), und wenn es in zwei Pole getrennt und logisch abstrahiert wird, dann entsteht das Subjekt und das Objekt. Das orientalische Denken setzt dieses ursprünglich Eine primär und schätzt das Verfahren hoch, dieses Eine in der Intuition oder in dem Erlebnis selbst zu begreifen. Hierin hat die orientalische Denkweise einen Vorteil, aber andererseits hat sie den Nachteil, weil sie nur als Erlebnis oder als Intuition sich bleibt und die Analyse oder das logische Denken geringschätzt und vernachlässigt. Wir müssen diese orientalische Denkweise und das naive -besser gesagt, das ursprüngliche, anfängliche Erlebnis, die lebendige Tatsache der Existenz, genug hochschätzen. Wenn man die lebendige Tatsache geringschätzt und sich davon trennt, dann verfällt die Philosophie in das bloß logische wurzellose Gras.

#### § 7. Die Kritik am europäischen Denken

Kant sagt folgendes: "es bleibt immer ein Skandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Dasein der Dinge außer uns bloß auf *Glauben* annehmen zu müssen und, wenn es jemand einfällt es zu bezweifeln, ihm keinen genuetuenden Beweis entgegenstellen zu können."<sup>(1)</sup> Aber was die Philosophie hier stolpern läßt, ist nicht das Problem des Daseins der Dinge außer uns oder das Problem der Realität der Außenwelt, sondern eben die Denkweise, die das Problem des Daseins der

Dinge außer uns für einen Skandal hält, eben diese Denkweise selbst läßt die Philosophie stolpern. Man gebraucht in dieser Denkweise das Wort "außer uns" und "Ding" unvorsichtig und wie einen selbstverständlichen Begriff, aber hinter diesem Ausdruck verbirgt sich stillschweigend die traditionelle Subjekt-Objekt-Schematik und auch die bewußtseinsmonistische Denkweise; keines sei außer dem Bewußtsein. In diesem Fall setzt man das Wort "Bewußtsein" oder "innen und außer dem Bewußtsein" voraus, setzt das Subjekt-Objekt-Schema voraus und zwar legt den Schwerpunkt auf die Seite des Subjekts. Hier ist immer die Descartessche Denkweise, Substanzen in zwei Teile, in *res cogitans* und *res extensa*, zu teilen, latent vorhanden, und daraus entsteht das Problem: wie kann das Subjekt das Objekt begreifen und mit ihm Beziehung haben? oder, wie kann das Bewußtsein in die Außenseite des Bewußtseins herausgehen? Und diese Probleme werden noch erweitert das Problem des Daseins der Dinge außer uns. Wir müssen hier die Begriffe "außer uns" "innen und außen des Bewußtseins" "das Ding" "das Bewußtsein" etc. aus dem ursprünglichen Seinsverständnis der Existenz prüfen und korrigieren. Eigentlich und ursprünglich gibt es den Gegensatz von Innen und Außen nicht. Im Ur-erlebnis der Existenz ist nur ein Seinsverständnis und dies erschließt einerseits das Seiende und andererseits die Existenz, und wenn man zuerst zwei Seinsweisen —nämlich Subjekt und Objekt, Ich und Ding— setzt und dann fragt, wie diese zwei Seienden sich gegeneinander beziehen können, so ist das eine verkehrte Fragestellung, man vertauscht das Primäre mit dem Sekundären. Und wenn man das Wort "Bewußtsein" braucht, so ist im Grunde dieser Haltung stillschweigend die Descartessche Denkweise, in zwei Substanzen, das Bewußtsein-habende und das Bewußtsein-nicht-habende, oder *res cogitans* und *res extensa*, zu trennen. Das Wort "innen und außen des Bewußtseins" drückt schon die Denkweise des Subjekt-Objekt-Schemas aus. Und zwar, wenn man das Wort "Bewußtsein" seinen Schwerpunkt auf der denkenden Funktion setzend braucht, dann geht das Problem zur unrichtigeren Richtung.

Das Sein ist das Ursprünglichste, das Anfänglichste, und die Existenz versteht es in seinem Verhalten als Ur-erlebnis, das Sein mit der Erschlossenheit von Existenz und Seiendem. Wenn man dieses Seinsverständnis in zwei Glieder teilt und auf ein Glied Schwerpunkt setzt, dann entsteht der Gegensatz von Idealismus und Realismus, von Subjekt und Objekt, nämlich die Modifikation des Subjekt-Objekt-Schemas. Eigentlich besteht solcher Gegensatz von Idealismus und Realismus, von Subjekt und Objekt, nicht, sondern er entsteht aus der Weltinterpretationshaltung, die auf eine Seite den Schwerpunkt setzt. Diese Weltinterpretation kommt aus der logischen, abstrakten Operation, welche das eigentlich Eine in die zwei Glieder teilt und analysiert.

Aber diese europäische Denkweise ist keineswegs falsch, sondern sie ist ein notwendiger, unvermeidlicher Prozeß für das Bestehen der Wissenschaft. Die Wissenschaft besteht durch das Denken und das Denken ist die Operation, an etwas

zu denken oder über etwas zu sprechen. Diese Operation, an etwas zu denken oder über etwas zu sprechen, setzt immer denkende Funktion und den Gegenstand des Denkens, sprechende Funktion und den gesprochenen Gegenstand, getrennt voraus. Dieses Trennen ist das notwendige Schicksal für das Denken, und wenn wir ohne dieses Trennen denken wollen, dann wird es vielmehr Anschauung oder Intuition. Wenn das eigentlich Eine immer bloß als das Eine bleibt, müssen wir aufgeben, daran zu denken und darüber zu sprechen. Es gibt keinen Weg als die Anschauung oder die Intuition. Dann ist dieses Eine das Unmögliche, darüber zu sprechen, zu denken und im Wort auszudrücken, und wir müssen es durch die Anschauung oder Intuition als das Aussprechen des Unaussprechlichen begreifen. Die orientalische Denkweise ist auf diese Unaussprechbarkeit, Untrennbarkeit des Einen aufmerksam und braucht dazu die Anschauung oder die Intuition, um es als das reine Eine zu halten, sie will es als das Unaussprechbare, Unerklärbare, nur durch das Erlebnis Begreifbare, verstehen. Die Übung des Zen-Buddhismus zeigt diese orientalische Denkweise. Daher ist sie aus der europäischen Denkweise gesehen mystisch.

Aber nur durch die Anschauung, die Intuition oder das Erlebnis kann keine Wissenschaft bestehen und dann müssen wir aufgeben, darüber den andern mitzuteilen und im Wort auszudrücken. Das Denken muß sich gewiß gegenüber dem Letzten davor zurückhalten und kann nicht darüber sprechen. "Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen"<sup>(2)</sup> oder es muß über "die Möglichkeiten des sagenden Nicht-sagens"<sup>(3)</sup> nachsinnen. Trotzdem müssen wir die Sprache, das größte Recht der menschlichen Existenz, brauchen und mit dem Denken fortschreiten. Wenn wir im Schweigen oder in der mystischen Intuition bleiben wollen, dann wird diese Haltung im schlechten Fall die Flucht vor den Problemen oder der Selbstmord der Wissenschaft. Das Eine als das absolute Eine zu halten, wird oft solches Verfahren, in der "Nacht, worin alle Kühe schwarz sind"<sup>(4)</sup> bleiben. Die Philosophie muß sprechen und im Sprechen muß sie das unteilbare Eine teilen, muß das Fließende festhalten und seine Gestalt klar machen. Das ist der unvermeidliche Weg für die Philosophie als Wissenschaft. Aber in diesem Fall soll nicht die Philosophie dieses ursprüngliche Eine aufgeben oder vergessen, geschweige denn soll sie das Getrennte, das Geteilte nicht für das Ursprüngliche mißdeuten. Wenn die Philosophie nur durch Teilen oder Trennen fortschreitet, dann ist sie nicht verschieden von anderen Wissenschaften. Obzwar sie spricht, feststellt, oder teilt, doch muß sie über dieses Teilen zum ursprünglichen Einen zurückgehen. Der Weg der Philosophie ist nicht das Fortschreiten, sondern er muß Zurückgehen oder Regression sein.

Zwar ist das Letzte das Unsagbare —darüber werde ich noch nachher sprechen—, doch muß man folgende Sache nicht vergessen, daß das Sein nicht das Letzte ist. Das Sein ist nicht das Letzte, sondern es ist Anfang oder Ausgangspunkt. Das Sein ist nicht das mystische Eine, das Absolute, sondern es ist im Ur-erlebnis der Existenz, im Verhalten der Existenz verstanden. Das Sein ist keineswegs das

Letzte wie ein großer Berg, der weit entfernt von uns hervorragt, sondern es ist das Nächste von uns, es ist das Ursprüngliche als Horizont des Verhaltens der Existenz. In diesem ursprünglichen Ur-erlebnis der Existenz gibt es keinen Gegensatz von Subjekt und Objekt. Das europäische Denken muß zu diesem *einem* ursprünglichen Sein zurückkehren. Es muß das Subjekt-Objekt-Schema, welches bisher für selbstverständlich und anfänglich gehalten wurde, noch einmal prüfen und zum ursprünglichen *einen* Sein zurückkehren. Diese Aufgebung des Seins, diese Vergessenheit des Seins läßt die Seinsweise der Existenz verfallen. Durch die Vergessenheit dieses *einen* Seins, durch die Entwicklung der Wissenschaft in der analytischen Logik, entsteht gefährliche Menschlichkeitsverfall der modernen Naturwissenschaft. Wir müssen darüber noch später sprechen.

#### Anmerkungen

- (1) Kant, Kritik der reinen Vernunft. Vorrede zur 2. Aufl. S. XXXIX. Anm.
- (2) Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus. Schriften Bd. I. S. 83.
- (3) M. Heidegger, Identität und Differenz. S. 72.
- (4) Hegel, Phänomenologie des Geistes. Vorrede. S. 22. (Glockner Ausgabe)

#### § 8. Die gestimmte Färbung des Seins

Das Wort "das Sein als das ursprüngliche Eine" hat die Gefahr, mißverstanden zu werden, als ob es etwas Mystisches oder Unbegreifbares sei. Aber in Wirklichkeit ist das Sein nicht das Mystische. Es ist im Verhalten der Existenz verstanden und ist nicht so etwas wie das Gesicht der Göttin Isis, welches mit der mystischen Decke gedeckt und gegen die Menschen schwer zugänglich ist. Die Existenz versteht das Sein in ihrem Verhalten, ja, das Existenz selbst ist das Seinsverständnis. Die Existenz versteht das Sein in ihrem Verhalten und verhält sich in ihrem Seinsverständnis. Dieses Verhalten der Existenz bedeutet keineswegs die sogenannte Tat, die Praxis, der Akt oder das Betragen. Es bedeutet weder die oberflächliche, körperliche Handlung noch die tierische Rückwirkung oder Reaktion gegen die Außenwelt. Das Verhalten der Existenz ist das Leben der Existenz selbst und solches, womit die Existenz Existenz ist. Die Existenz ist nicht das Vorhandenseiende, nicht das Zuhandenseiende, sie ist nämlich nicht das innerweltliche Seiende, sondern das existierende, lebendige Seiende. Und zwar sie ist das grundsätzlich verschiedene Seiende als das bloß lebende Seiende, z. B. Hund, Katze oder Pferd. Die Existenz ist nämlich nicht identisch mit dem bloßen Lebewesen, mit dem bloßen Tier. Auch ist die Existenz nicht identisch mit dem Homo als bloßem Lebewesen. Die Existenz ist nicht identisch mit dem biologischen Homo, mit dem entwickelten Homo sapiens. Dieses Lebewesen als biologischer Homo, als eine Art unter den Tieren ist nicht identisch mit der Existenz als Thema der Ontologie. Es ist bloß der Homo als innerweltliches Seiende wie Hund oder Pferd. Die Existenz ist keines-

wegs das innerweltliche Seiende. Sie ist keineswegs solches Seiendes, welches als ein äußerlich vorhandenseiendes, innerweltliches Seiendes, als ein mit den anderen Lebewesen gleichgestelltes Seiendes ist. Sie ist nicht solches Seiendes, welches zufällig in die Welt hineinkam und mit der Welt die Beziehung "in" hatte. Die Existenz ist solches Seiendes, das als In = der = Welt = sein mit der Welt, im Seinsverständnis der Welt, *ist*. Die Welt ist von der Existenz verstanden und die Existenz versteht in diesem Seinsverständnis sich selbst als In = der = Welt = sein. Dieses Seinsverständnis als Selbstverstehen der Existenz ist das, womit die Existenz Existenz ist, und es unterscheidet grundsätzlich die Existenz von den anderen innerweltlichen Seienden. Auch das sogenannte Selbstbewußtsein ist in Wirklichkeit nichts anderes als dieses Seinsverständnis der Existenz. Die Existenz als In = der = Welt = sein versteht sich selbst und die Welt, und dieses Verstehen ist keineswegs der intellektuelle, erkennende Akt, sondern das ist das Seinsverständnis im Verhalten als dem ganzen Leben der Existenz. Die Existenz versteht ursprünglich das Sein in ihrem Verhalten und dieses Verstehen ist das Verhalten selbst. Das bedeutet nicht bloß die körperliche Reaktion gegen die äußere Welt, sondern das ist die gänzliche Seinsweise der Existenz, und man soll sie als der analysierte, getrennte, (intellektuelle, gefühlmäßige oder emotionale) Akt nicht darstellen, sondern eben das Existieren, als die Existenz-heit der Existenz darstellen. Die Existenz versteht das Sein der Welt, nämlich die Weltlichkeit der Welt, und in diesem Verständnis versteht sie sich selbst und in diesem Verstehen ist sie eben die Existenz und in diesem Selbstverständnis versteht sie das Sein. Mit anderen Worten, gibt es ursprünglich das Seinsverständnis der Existenz oder das Sein an sich und man teilt es, um es zur Darstellung zu bringen, einerseits in die Weltlichkeit der Welt, andererseits in die Selbst-heit der Existenz, aber ursprünglich ist nur das Seinsverständnis oder das Verhalten der Existenz. Also das Verhalten der Existenz bedeutet alles, z. B. Selbstbewußtsein, Reaktion, Erkennen, Annehmen, usw. nämlich die Existenz-heit der Existenz. Das ist das gänzliche Verhalten des Lebens der Existenz, worin auch bisher der sogenannte Entwurf, die Transzendenz impliziert sind,

Das Sein an sich, welches in dem Verhalten als dem gänzlichen Akt des Lebens der Existenz verstanden ist, ist daher keineswegs der allgemeine, abstrakt und idealistisch begriffene, farblose und durchsichtige Begriff. Das Sein ist keineswegs der farblose, inhaltlose, durchsichtige, idealistische und leere Begriff als das spekulative Allgemeine. Das Sein ist in dem Verhalten der Existenz verstanden und wenn dieses Verhalten der gänzliche Akt des Lebens der Existenz ist, so ist das Sein in dem Leben der Existenz gefärbt. Das Sein wird durch den erkennenden Akt der Existenz nicht verstanden, sondern durch das ganze Leben der Existenz verstanden, also es ist nicht der allgemeine, intellektuell und idealistisch abstrahierte Begriff, sondern es ist im Leben der Existenz gefärbt und gestimmt. Dieses Gestimmt-sein oder Gefärbt-sein des Seins ist für die auf dem Ur-erlebnis der

Existenz basierte Ontologie entscheidend wichtig. Das Seinsverständnis als Ur-erlebnis der Existenz ist nicht farblos und durchsichtig, sondern eben gefärbt, also das Sein ist nicht der idealistisch allgemeine Begriff, sondern es ist von der Existenz gestimmt verstanden.

Das Problem der Stimmung ist für die existentielle Ontologie grundsätzlich wichtig. Die Existenz als das lebendige Existierende ist immer im Ganzen ihres Lebens gestimmt. Dieses Gestimmt-sein der Existenz ist keineswegs die vorläufige, vorübergehende Seinsweise der Existenz, sondern es ist die Tatsache, die das Leben der Existenz grundsätzlich ausdrückt. Die Existenz ist in ihrem Verhalten gestimmt und dieses Gestimmt-sein ist keineswegs der sogenannte subjektive, vorübergehende Zustand, sondern es ist das, womit die Existenz eben die Existenz ist. Dieses Gestimmt-sein ist grundsätzlichere Bestimmung der Existenz als die Existenz des erkennenden Subjekts und wenn die Existenz an der erkennenden Operation sich beschäftigt, ist doch die Stimmung zum Grund. Daß die Befindlichkeit oder Gestimmtsein der Existenz als das wichtige Problem aufgenommen wurde, ist das große Verdienst der Existenzphilosophie seit Kierkegaard. Damit kam die Existenzphilosophie aus der bisherigen idealistischen Abstraktion heraus, die mit dem Worte Geist oder Subjekt das existentielle Subjekt bestimmte, und näherte sich zur Lebensstatsache selbst, zum Erlebnis selbst in der Lebensphilosophie und vertiefte es ontologisch.

Die Stimmung ist mit dem sogenannten Gefühl nicht gleich. Die Stimmung ist der Lebensuntergrund oder Grundbasis der Existenz, im Gegensatz dazu ist das Gefühl bloß eine Leistung der Existenz, die aus dieser Grundbasis entsteht und an die Oberfläche kommt. Also das Gefühl ist eine Leistung der Existenz neben der Erkenntnis, aber die Stimmung ist die Seinsweise, die die Existenz in ihrer Ganzheit bestimmt. Die Stimmung ist der ontologische Begriff, aber das Gefühl ist der anthropologische, psychologische Begriff. Die Stimmung macht immer die Basis im Verhalten der Existenz aus und die Existenz ist immer durch diese Stimmung gestimmt.

Das Seinsverständnis im gestimmten Verhalten der Existenz ist also immer gefärbt. Das Sein hat in Wirklichkeit die Färbung durch die Stimmung und in diesem gefärbten Seinsverständnis versteht die Existenz sich selbst und die Welt. Die Welt ist also auch die gefärbte Welt und die Weltlichkeit der Welt ist durch das Seinsverständnis der Existenz gefärbt erschlossen. So müssen wir das Sein nicht als der abstrakte, idealistische, farblose, durchsichtige, allgemeine Begriff verstehen, sondern als der gefärbte, existentielle Begriff, zum Ur-erlebnis der Existenz zurückgekehrt, verstehen. Das Seinsverständnis im Verhalten der Existenz ist keineswegs das intellektuelle, vernünftige Verständnis, sondern das Verstehen im Ganzen des Lebens der Existenz.

### § 9. Das Sein und die Zeit

Die Existenz drückt sich selbst in ihrem existentialen Verhalten aus. Das

Existieren bedeutet nicht bloßes Sein, sondern Sich-handeln, Sich-Benehmen oder Sich-entwerfen. Die lebendige Existenz verhält sich immer, wenn sie auch oberflächlich, körperlich nicht bewegt, doch verhält sie sich immer als Existenz. Die Existenz steht wie das vorhandene innerweltliche Seiende still und fixiert nicht, sie hat ihr Sein nicht passiv, sondern sie verhält sich aktiv. In diesem Verhalten wird die Weltlichkeit der Welt gebildet und —nach dem Wort Heideggers— weltet; nämlich die Welt als Welt zeitigt sich. Die dynamische Bildung der Welt (vgl. § 4.) besteht in der Tat durch dieses Verhalten der Existenz. Daß diese Existenz nicht das statische Seiende, sondern das dynamische Seiende ist, kommt daher, daß die Existenz das in der Zeit Seiende ist. Die Existenz existiert eben als In=der=Zeit=sein. Daß die Existenz existiert und sich verhält, ist auf dem Horizont der Zeit möglich. Wenn die Existenz nicht auf dem Horizont der Zeit wäre und mit der Zeit keine Beziehung hätte, wäre ihr Verhalten unmöglich. Wenn die Existenz gerinnend, fixiert oder stillstehend wäre, also in keiner Beziehung mit der Zeit wäre, so hätte sie kein Leben als Existenz. So ist das Verhalten der Existenz das Verhalten in der Zeit und es ist nur auf dem Horizont der Zeit möglich.

Nun besteht das Sein als Seinsverständnis der Existenz in ihrem Verhalten. Das Sein ist in dem Ur-erlebnis, in dem Verhalten der Existenz verstanden. Also, wenn das Verhalten der Existenz auf dem Horizont der Zeit besteht und getrennt von der Zeit unmöglich ist, so ist es klar, daß das Seinsverständnis selbst, das der Existenz erschlossene Sein an sich, getrennt von der Zeit nicht bestehen kann. Das heißt : das Sein besteht in der Zeit, mit der Zeit, und erschließt sich auf dem Horizont der Zeit. Also das Sein muß eben das Dynamische, das Fließende sein. Wie die Weltlichkeit der Welt in der Zeit weltet und sich zeitigt, so versteht die Existenz im Existieren, im Verhalten, sich selbst als In=der=Zeit=sein. Das bedeutet folgendes : das Sein besteht nicht getrennt von der Zeit und es erschließt sich als das Dynamische, welches mit der Zeit unabtrennbar und einheitlich verbunden ist.

Die bisherige europäische Metaphysik begriff das Sein, mir scheint, als das Still-bleibende, Fixierende, Unveränderliche. Die von Parmenides her kommende Denkweise begriff das Sein als das Statische, als Ruhen, als Bestehen-bleiben. Das Sein wurde als solches, welches über die Zeit transzendiert, außerhalb der Zeit steht und die Zeit umschließt, begriffen. Aber man soll das Sein nicht als etwas Unveränderliches, Unbewegliches oder etwas Still-stehendes wie eine abstrakte, idealistische Idee begreifen, sondern es muß im Verhalten der Existenz auf dem Horizont der Zeit dynamisch verstanden werden. Das Sein ist nicht etwas, was mit der Zeit keine Beziehung hat. Das Seinsproblem muß man in der einheitlichen Phase mit dem Zeitproblem, m. a. w. in der untrennbaren Phase mit der Zeit, behandeln. In diesem Sinne muß die Ontologie, die nach dem Sein forscht, Chrono-ontologie oder Chronontologie sein. Ja, ich habe meine Ontologie Chrono-ontologie genannt, weil ich

damit diese Ontologie nicht bloße Ontologie, die Wissenschaft über das Sein, sondern die Wissenschaft über Zeit und Sein bezeichnen will. Diese Chrono-ontologie forscht gewiß nach dem Seinsproblem. Aber sie forscht nicht bloß nach dem Sein, sondern nach dem "Sein in der Zeit". Sie forscht nicht nach "Sein *und* Zeit", sondern nach dem "Sein auf dem Horizont der Zeit". Wenn das Forschungsthema dieser Chrono-ontologie "Sein *und* Zeit" oder "die Reduktion des Seins zur Zeit" wäre, dann wäre der Name dafür mit der "Ontologie" genug. Aber die Chrono-ontologie forscht nicht nach "Sein *und* Zeit", sondern nach dem "Sein in der Zeit", strikt gesagt, nach der "dynamischen Einheit von Zeit und Sein". Sie forscht nicht nach dem stillstehenden, nebeneinandergestellten "Zeit *und* Sein", sondern nach den Phasen der untrennbar gebundenen dynamischen Einheit von Zeit und Sein. Daher nannte ich diese Ontologie weder Ontologie, noch Onto-chronologie, welche für Chronologie mißverstanden würde, sondern als Chrono-ontologie. Damit will ich zeigen, daß diese Chrono-ontologie nach dem Seinsproblem in der strikt gebundenen Einheit mit dem Zeitproblem forscht. Die Chrono-ontologie steht also nicht den Eleaten nahe, die das Sein für Stillstehendes hält, sondern sie forscht nach dem Seinsproblem an Herakleitos sich nähernd.

In der Tat steht das Grundproblem der Metaphysik auf der Grundlinie von zwei Philosophen in Altertum, Parmenides und Herakleitos. Das Seinsproblem und das Werdensproblem sind zwei grundsätzlich schwere Fragen in der europäischen Metaphysik. Wir müssen diese zwei Probleme mit der gleichen Wichtigkeit, ohne eines von dem anderen abhängig zu machen, ernst nehmen und einheitlich beobachten. Die Denkweise, welche das Sein als die flächige und räumliche Abszisse, die Zeit und das Werden als die mit der Fläche senkrecht gekreuzte Ordinate bestimmt und damit die Welt versteht, ist nicht das ursprüngliche Seinsverständnis. In dieser Denkweise kreuzen das Sein und die Zeit bloß äußerlich und fremdartig gegeneinander. Kant, der Zeit und Raum als die zwei Formen der reinen Anschauung betrachtet, gehört auch dieser Denkweise an. Die Chrono-ontologie hat diese Denkweise, welche Zeit und Sein erst teilt und dann verbindet, nicht. Sein und Zeit machen das ursprünglich dynamische Eine. Wenn man dieses Eine erst teilt und dann verbindet, so ist diese Haltung, wie bei der Subjekt-Objekt-Schematik, abstrakt und idealistisch. Das Seinsproblem ist eben das Zeitproblem und das Zeitproblem ist nämlich auch das Seinsproblem. Beide sind im ursprünglichen Erlebnis, im anfänglichen Seinsverständnis der Existenz als das Eine verstanden.

#### § 10. Die gestimmte Färbung der Zeit

Die Chrono-ontologie, welche nach dem Seinsproblem forscht, trifft nun noch eine andere schwere Frage: was ist die Zeit? In Bezug auf dieses Problem ragen viele große Forschungen vor uns empor. Wenn wir große Denker, z. B. Aristoteles, Augustinus, Kant, Hegel, Bergson und Heidegger, aufzählen, dann läßt es uns

erahnen, wie dieses Zeitproblem wichtig und schwer ist. Aber wir dürfen nicht dieses Zeitproblem abstrakt und idealistisch beobachten, sondern wir müssen es im Ur-erlebis der Existenz verstehen.

Die Existenz *ist* nicht nur als In = der = Welt = sein, sondern auch als In = der = Zeit = sein. Die Existenz *ist* in ihrem Verhalten eben als Existenz, und in diesem Verhalten versteht sie auch sich selbst als In = der = Zeit = sein. Im Verhalten ist sie bewußt des Selbsts als des In = der = Zeit = Seienden. Das Verhalten der Existenz besteht in der Zeit und die Zeit erschließt sich in diesem Verhalten. Das ist ganz gleichartig mit der Sache, worin die Welt sich selbst als Welt im Verhalten der Existenz erschließt. Und die Existenz als In = der = Zeit = sein hat das Verhältnis "In" der Zeit, dieses Verhältnis "In" ist ganz dasselbe mit dem Verhältnis "In" der Welt bei der Existenz als In = der = Welt = sein. Die Welt wird nämlich im Verhalten der Existenz als Welt sich erschlossen (Weltlichkeit der Welt), aber das bedeutet nicht, daß zuerst Existenz und Welt sind und dann diese Zwei nachher eine Beziehung miteinander haben, sondern die Existenz ist eigentlich In = der = Welt = sein und im Seinsverständnis der Existenz wird das Selbst der Existenz und auch die Welt erschlossen, und die Existenz ist sich selbst bewußt als das Geworfene in der Welt. Ebenso auch wird die Zeit im Verhalten der Existenz erschlossen und die Existenz ist bewußt sich selbst als das Geworfene in der Zeit. Nicht so, daß zuerst Existenz und Zeit sind und dann die Existenz gelegentlich in die Zeit hineinkommt, sondern im Existieren der Existenz, im Verhalten der Existenz wird nämlich die Zeit an sich erschlossen. Die Existenz versteht in diesem Ur-erlebnis sich selbst sowohl als In = der = Welt = sein als auch als In = der = Zeit = sein. Also die Geworfenheit der Existenz (vgl. § 5.) bedeutet sowohl die Geworfenheit in der Welt als auch die Geworfenheit in der Zeit, und dies ist sehr wichtig für das Problem der existentialen Konstruktion der Existenz, aber darüber werde ich nachher sprechen.

Die Existenz hat in ihrem Ur-erlebnis i. e. Verhalten das Seinsverständnis und versteht sich selbst als In = der = Welt = sein, so hat sie auch als In = der = Zeit = sein das Zeitverständnis. Die Existenz versteht nämlich das Sein sowohl auf dem Horizont der Welt als auch auf dem Horizont der Zeit, also, die Welt wird nicht still-stehend und flächig verstanden, sondern in der Seinsweise von Welten, von Sich-zeitigen verstanden. Die Welt weltet und, einfach gesagt, das Sein an sich ist im Verhalten der Existenz als dynamische Einheit verstanden. Die Welt und die Zeit sind nicht zwei Koordinaten, nämlich als Abszisse (Welt) und Ordinate (Zeit) äußerlich und oberflächlich gegeneinander verbundenen Beziehung zu verstehen, sondern im Ur-erlebnis der Existenz als die weltende, sich zeitigende, dynamische Einheit. Und die Zeit, welche in diesem Ur-erlebnis als Verhalten der Existenz sich erschlossen ist, hat die Färbung, wie das Sein sie hat. Wie das Sein im Seinsverständnis der Existenz gestimmt und gefärbt ist, so ist auch die Zeit in dem Zeitverständnis der Existenz gestimmt und gefärbt. Eigentlich sind nicht das Sein *und* die Zeit, sondern ist

das Seinsverständnis i. e. das Zeitverständnis eine dynamische Einheit. So können wir sagen, die Zeit sei gefärbt wie das Sein, vielmehr besser gesagt, das Eine, das dynamische Eine von Sein und Zeit an sich sei gefärbt. Eigentlich ist der Ausdruck "wie" nicht richtig, denn da sind nicht zwei getrennte Dinge. i. e. Sein und Zeit, sondern nur das Eine in dem Verhalten der Existenz hat sich erschlossen, also, in Begriffen zu denken, Zeit *wie* Sein auszudrücken, ist nicht richtig, aber wir müssen hier die Ausdrucksart "... wie..." gebrauchen, weil es sich hier um das Zeitproblem handelt. Eigentlich ist das Seinsproblem nämlich das Zeitproblem, daher heiße ich meine Ontologie Chrono-ontologie.

Daß die Zeit existential gestimmt und gefärbt sich erschlossen ist, zeigt, daß die Zeit keineswegs etwas abstraktes, geradliniges Idealistisches, oder, etwas Physikalisches, Verstandmäßiges, wie Newton sie als die absolute Zeit ausdrückte, ist. Die einzige, einerlei fließende absolute Zeit ist bloß ein Produkt. Die ursprünglich erschlossene Zeit abstrahierte man nachher und machte sie dünn und durchsichtig. Der naturwissenschaftliche Zeitbegriff ist das, was man die reichlich gefärbte und gestimmte, im Ur-erlebnis geschlossene Zeit nach einem Gesichtspunkt abstrahiert und fixierend verstanden hat, also, wenn dieses abstrahierende Verfahren der Wissenschaft die Entwicklung oder Entfaltung bedeutet, so bedeutet das Verfahren der Philosophie umgekehrt die Regression oder Zurückgehen nach dem Ursprung. Wir haben oft die Tendenz, in Bezug auf das Zeitproblem den abstrakten, naturwissenschaftlichen Zeitbegriff für wahre Zeit zu halten. So müssen wir deshalb genug überlegen, ob diese Tendenz richtig oder unrichtig ist. Wenn man an diesem abstrakten Zeitbegriff klebt, so meint man, daß z.B. das Jetzt oder das Fließen etwas Sonderbares, Unbegreifbares wäre, und so wird die Philosophie hier stolpern.

.....(Fortsetzung folgt.).....